



Regionalbischof Thomas Prieto Peral

Predigt 125 Jahre Christuskirche Berchtesgaden

9. Juni 2024 in Berchtesgaden

Friede sei mit Euch, von dem der da ist, der da war und der da kommen wird.

Lieber Festgemeinde,

der Andrang war riesig, damals am 30. Juli 1899 bei der Einweihung der Protestantischen Kirche in Berchtesgaden. Eintrittskarten waren vergeben worden, um dem großen Interesse Herr zu werden. Selbstbewusst stand sie jetzt da, die neue Christuskirche auf der Höhe in Berchtesgaden. Die Evangelischen waren jetzt Teil der Stadtsilhouette, unübersehbar, und sicher auch etwas ungewohnt. Viele Menschen hatten sich für den Bau der Kirche eingesetzt, viele Adelige mit Einfluss, aber allen voran der Unternehmer Carl von Linde. Er wollte diese Kirche und tat alles, damit der Bau fertig gestellt werden konnte.

Vor wenigen Tagen schickte ein befreundeter Pfarrer aus Bayern Bilder von diesen Eintrittskarten von damals. Seine Großmutter war damals dabei gewesen und hatte alles aufgehoben, die Eintrittskarten und das Liedblatt des Gottesdienstes. Ein interessanter Blick in die damalige Zeit. Tut mir auf die schöne Pforte, mit diesem Gesang versammelte sich die Gemeinde vor der Tür der neuen Kirche und wartete darauf, dass die neuen Pforten aufgetan wurden.

125 Jahre ist das jetzt her, mehrere Generationen haben in dieser Kirche seither gefeiert, gebetet, gehofft, getrauert und um Frieden gebittet. Zwei Weltkriege sind über das Land gezogen, dann eine lange Zeit des Friedens, der Fall des Eisernen Vorhangs und jetzt leider Gottes wieder Krieg in Europa.

Darum ist es stark, was uns die biblische Lesung für den heutigen Sonntag auf den Weg gibt, Es geht um Christus, und es geht um Frieden – und das ist genau das Wort, was wir brauchen, heute und hier, in der Christuskirche, in Zeiten der Unruhe und des Krieges, in Zeiten des Zweifelns und Bangens um Europa, ein Wort der Zuversicht, mit Kraft für einen neuen Frieden.

„Christus ist unser Friede“ – das ist die Botschaft im 2. Kapitel des Epheserbriefes, das ich jetzt lese:

Christus ist unser Frieden.
Er hat aus beiden, aus den Juden und den Völkern,
ein Ganzes gemacht.
Er hat die Mauer niedergerissen, die sie trennte.
Er hat die Feindschaft zwischen ihnen beseitigt,
indem er seinen Leib hingab.
Er kam und verkündete Frieden:
Frieden für euch in der Ferne
und Frieden für die in der Nähe.
Ihr seid gegründet
auf dem Fundament der Apostel und Propheten,
dessen Grundstein Christus Jesus ist.
Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten.
So wächst er zu einem heiligen Tempel empor,
der dem Herrn gehört.
Weil ihr zum Herrn gehört, werdet auch ihr
als Bausteine in diesen Tempel eingefügt.
Gott wohnt darin durch den Heiligen Geist.

Soweit die Lesung aus dem Brief des Paulus an die Epheser.

Am Anfang der Geschichte des Christentums stand ein erster großer Konflikt. Aus dieser Situation heraus kommt dieses starke Wort. Da waren auf der einen Seite jüdische Gläubige, die Jesus als ihren Messias, als Christus erkannten. Sie fühlten sich als Juden und wollten das auch bleiben, aber eben mit Christus. Und dann gab es die Heiden, Menschen, die an die Götter Roms glaubten. Auch sie wollten Christen werden. Mit dem jüdischen Leben konnten sie aber nicht viel anfangen. Ein Riss, eine erste Mauer zog sich durch den jungen Glauben. Die zwei Gruppen waren sich einander fremd, wie sollte das zusammen gehen?

Da hinein geht diese Ansage: Christus ist unser Friede!
Er hat die Mauer niedergerissen, die sie trennte.
Er hat die Feindschaft zwischen ihnen beseitigt,

indem er seinen Leib hingab.

Auch heute, hier, in der Christuskirche 2024 ist das ein starkes Wort. Denn den Frieden suchen wir auch im Jahr 2024. Wir suchen ihn persönlich, weil sich das ganze Leben im Moment oft merkwürdig unfriedlich anfühlt. Und wir ersehnen den Frieden politisch, in Zeiten unfassbarer neuer Kriege.

Christus ist unser Friede. Das ist zuerst einmal in Wort an jeden und jede von uns. Jesus Christus hat die Welt nicht aufgeteilt in Menschen, die wertvoll sind, und solche, um die es nicht schade ist. Nein, der Kern des christlichen Glaubens ist die Selbsthingabe Gottes für jeden und jede einzelne. Jeder und jede, Sie alle hier, sind von Gott her mit gleicher Würde beschenkt. Die Mauern, die Menschen hochziehen zwischeneinander, sind nie gottgewollt. Es sind unsere Mauern, unsere Vorurteile, unsere Mangel an Mitgefühl. Hinter der Mauer sind aber auch Menschen, die es Gott Wert sind. Das dürfen wir nie vergessen. Gott sieht auch in denen, die von anderen verachtet werden, etwas Wertvolles und Liebenswertes. Also lasst uns das gesagt sein: Christus ist unser Friede.

Wenn wir mit jemanden einen Konflikt haben, dann kann es sein, dass der andere irgendwann hinter einer inneren Mauer verschwunden ist. Wir sehen gar nicht mehr, was den anderen bewegt, was ihn ausmacht. Wir haben nur noch ein fertiges Urteil im Kopf. Dann spitzen sich Konflikte zu. Wir sehen das derzeit, wenn in öffentlichen Debatten der Ton immer grober wird. Wenn persönliche Diffamierungen an die Stelle von Sachdiskussionen treten. Wenn Bürgermeister im Amt aufgeben, weil sie die Anfeindungen nicht mehr ertragen. Und wenn Menschen pauschal diskriminiert werden, rassistisch oder antisemitisch beschimpft werden, dann ist es höchste Zeit, dass wir Christen das Wort erheben. Weil Christus unser Friede ist und er die Mauern niederreißt, die Menschen zu Feinden machen. Respekt im Umgang miteinander ist eine konkrete Konsequenz daraus. Positionen kann ich kritisieren, den Mensch dahinter sollte ich immer achten.

Christus ist unser Friede. Dieser Satz ist so spirituell wie politisch. Er spricht uns allen Würde zu und die Fähigkeit, immer wieder auf die Suche nach Frieden zu gehen. Das ist eine spirituelle Aufgabe für jeden von uns. Im Frieden zu wachsen. Und es ist gleichzeitig immens politisch, denn der Glaube an Christus ist die Absage an jede Form von Menschenverachtung und Rassismus. Man kann es nicht trennen. Das ist geistlich und politisch zugleich. Ein gutes Beispiel dafür ist hier in der Christuskirche zur Zeit des Nationalsozialismus geschehen. Nachzulesen in der hervorragenden Festschrift zum Jubiläum. Der damalige Pfarrer Helmut Lindenmeyer predigte über das Evangelium vom verlorenen Sohn, hier unterhalb des Obersalzbergs. Seine zentrale Aussage war, dass jeder Mensch umkehren kann und umkehren soll zu Gott, so wie eben der verlorene Sohn. Ein Kurgast erregte sich darüber und stellte klar, dass der gottgesandte Führer keine Umkehr nötig habe. Der besagte Gast pilgerte dann auch umgehend noch auf den

Obersalzberg, wo er nach eigener Aussagen dann wahre Erhebung und Gottesdienst erfuhr. Das Evangelium ist immer spirituell und politisch zugleich.

Christus ist unser Friede. Als Evang. Kirche ziehen wir daraus in der heutigen Zeit klare Konsequenzen. Im April haben Landessynode und Landeskirchenrat gemeinsam klargestellt, dass niemand in der Kirche in Haupt- oder Ehrenamt für die christliche Botschaft arbeiten kann, der menschenverachtende, rassistische oder antisemitische Positionen hat. Ich bin dankbar, dass auch viele katholische Diözesen und andere evangelische Landeskirchen solche klaren Beschlüsse gefasst haben. Denn Christus hat die Mauern niedergerissen, die menschliche Feindseligkeit errichtet. Und hier braucht es heute Klarheit.

Christus ist unser Friede,
denn er hat die Mauer niedergerissen, die uns trennt.

Der erste große Konflikt der Christenheit damals war eine Art drohende Kirchenspaltung. Deshalb ist es so wichtig, dass wir heute gemeinsam, ökumenisch unseren christlichen Glauben bezeugen. Nichts macht uns unglaublicher als Christen, wenn wir selbst Mauern unter uns haben und gleichzeitig verkünden: Christus hat die Mauern niedergerissen. Wir alle wissen, dass die Geschichte des kirchlichen Miteinanders in dieser Region nicht einfach war. Ab dem Jahr 1732 wurden die Evangelischen im Salzburger und Berchtesgadener Land erst mit schweren Sanktionen belegt und dann unter schwerer Gewalt vertrieben. Die Geschichten von damals beschäftigen Familien bis heute, ich habe es selbst durch Kontakte von Salzburger Exulanten, deren Nachfahren heute in den USA leben, erfahren. Umso dankbarer bin ich für die heutige gute Zusammenarbeit zwischen den Kirchen. Das ist hier in Berchtesgaden in vielerlei Hinsicht sehr gut und macht Hoffnung. Ich halte die Ökumene schon deshalb für wichtig, weil wir uns als Kirchen gegenseitig wichtige Erfahrungen des Glaubens schenken können. Der katholische Sinn für die sakramentale Gegenwart Christi und der evangelische Sinn für die Freiheit eines Christenmenschen ergänzen einander gut.

Vielleicht kann dann zu einem nächsten großen Jubiläum hier in der Region auch ein großes ökumenisches Zeichen der Versöhnung gesetzt werden. Im Jahr 2033 wird es 300 Jahre her sein, dass die Evangelischen vertrieben wurden. Sie sind ja mittlerweile wieder da, wie wir heute sehen. Nur ein paar Kilometer von hier steht in der Ramsau die Wallfahrtskirche am Kunterweg. Das Deckengemälde dort zeigt einen Gerichts-Engel, der Blitze einschlagen lässt in die Luther-Bibel und in die Andersgläubigen, die sie in Händen halten.

„Auf Fürbitte der unbefleckten Jungfrau und Mutter ist der verderbende Irrglaube hier von dieser Kirche ausgetrieben worden.“ 1733 wurde die Kirche fertiggestellt, in jenem Jahr der Vertreibung. Wie wäre es, wenn zu diesem nächsten Jubiläum gemeinsam ein großes Zeichen der Versöhnung gesetzt wird. Vielleicht sind wir dann sogar schon so weit, und

können dann in dieser Kirche gemeinsam die Gaben des Herrn empfangen. Was für eine wunderbare Vorstellung.

Denn Christus ist unser Friede,
und er hat die Mauer niedergerissen, die uns trennt.

Ich wünsche der Christuskirche Berchtesgaden Gottes Segen für viele weitere Jahre lebendige Gemeindegarbeit. Ich wünsche Ihnen allen hier, dass diese Steine Ihnen helfen, christliche Gemeinde zu sein. Ich wünsche Ihnen, dass Sie aber auch spüren, dass letztlich Sie die Steine sind, aus denen Gemeinde gebaut sind.

Weil ihr zum Herrn gehört, werdet auch ihr
als Bausteine in diesen Tempel eingefügt.

Durch Sie alle hier ist das eine lebendige Gemeinde. Und das ist der schönste Grund zu feiern.

Amen